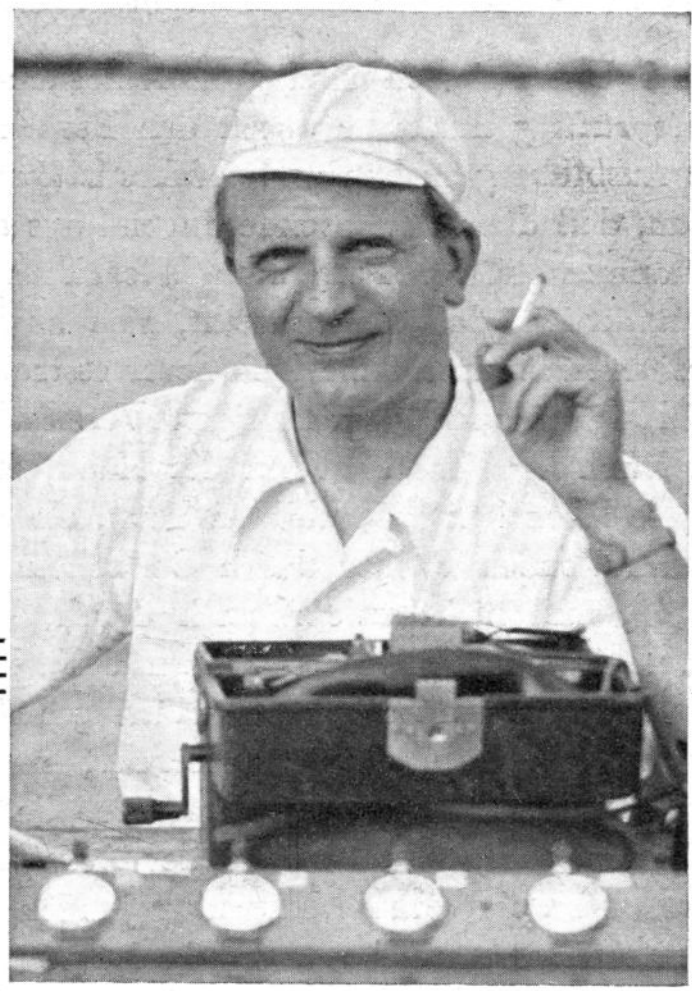
MITTEILUNGEN

DES

ARC zu Berlin

NUMMER 1 JANUAR 1951



Unser Jockel
Berlins erfolgreichster Amateurtrainer

GESCHÄFTSSTELLE DES AKADEMISCHEN RUDER CLUBS ZU BERLIN
[JACOBSHAGEN] BERLIN W 15, JOACHIMSTHALER STRASSE 21
TELEFON 912687 — BOOTSHAUS AM STÜSSENSEE, PICHELSWERDER

MITTEILUNGEN DES
ARC zu Berlin
NUMMER 1 / JANUAR 1951

Warum mußte es zur Wiedergründung des ARC kommen?

Gedanken und Worte, die sich vor allem an die Altherrenschaft richten.

Hochschulen und Universitäten sind Sammelbecken der Jugend, die nach ihrer Reifeprüfung nunmehr durch den Besuch der Hochschulen ihre berufliche Ausbildung suchen und erfahren. Der Begriff Sammelbecken deutet an, daß diese studierende Jugend aus allen Gegenden an diesem Ort zusammenströmt. Fern dem Elternhaus in fremder Umgebung ist es natürlich, daß sie versucht, sich zusammenzuschließen und zwar in kleineren Kreisen, innerhalb derer es trotz aller Gegensätzlichkeiten der Naturen zum gegenseitigen Verständnis kommt. Der Vorteil eines solchen Strebens liegt auf der Hand, erstens, indem sich der Mensch unter Menschen weiterbilden kann, als auch zweitens, indem die zu bearbeitenden Fächer durch Gedankenaustausch ihre Abrundung erfahren, und nicht zuletzt auch durch das Hinüberblicken in andere angrenzende und nicht angrenzende Fächer sich der Blick im ganzen rundet. Dieses alles wird in einen gesellschaftlichen Rahmen gebracht, der seine besondere Note erfährt durch die Betätigung im Sport, wie bei uns, oder andere Nebenziele. So ist es heute, und so war es in den neunziger Jahren, als der ARV und der ARC von einigen mutigen und weit vorausschauenden jungen Männern gegründet wurde. Weitvorausschauend und mutig insofern, als die genannten Sportkorporationen gegründet wurden in einer Zeit, da der Sport dem Hochschul- und dem akademischen Leben, man kann wohl sagen, vollkommen fremd waren. Der Lohn dieser Tat besteht heute darin, daß sich von allen anderen Bünden, die ein Opfer der Fortentwicklung der Zeit geworden sind, diese Idee unserer Gründer nicht nur als tragend, sondern heute erst recht als tragbar erwiesen hat. Die Tatsache,

daß sich heute die jungen Leute auch hierzu wieder hingezogen fühlen, beweist die Richtigkeit der eben angeführten Gedankengänge. Genau so wie damals, verspricht heute der junge Aktive, das, was er an Unterstützung in ideeller, gesellschaftlicher, sportlicher und wissenschaftlicher Art innerhalb unseres Kreises erfährt, dadurch zu danken, daß er Zeit seines Lebens der Sache treu bleibt, treu nicht nur in ideeller Form, sondern auch — lassen wir es uns ganz nackt aussprechen — dadurch, daß er später seine hart verdienten Taler dieser guten Sache zur Verfügung stellt.

Die Voraussetzung unserer Wiedergründung im Juli 1949 war, daß alles eben Gesagte heute noch bei Jung und Alt unseres ARC zutrifft. Niemand hätte aus Betätigungsdrang oder falschem Ehrgeiz seine Hand und seine Zeit dazu hergegeben, diese Dinge wieder in Schwung zu bringen, wenn vorauszusehen gewesen wäre, daß die eben angeführten Grundsätze ein Irrtum seien.

Das Echo, das auf die Bekanntgabe der Wiedergründung erfolgte, beweist, daß diejenigen, die diese Dinge in die Hand genommen haben, sie zurecht in die Hand genommen haben. Es ist lediglich ein sehr kleiner Kreis, der sich vor allem auch aus Jahrgängen jüngerer Semester zusammensetzt, der den Anschein erweckt, als ob es sich bei der Wiedergründung lediglich um die Aufrechterhaltung sagen wir eines Stammtisches handelte. Hier liegt ein Irrtum vor. Stammtische und persönliche Freundschaften lassen sich ohne Aufwand ideeller Tätigkeit und Kosten durchführen und erledigen sich letzten Endes durch die nicht aufzuhaltende Mortalität von selbst. An diesen kleinen Kreis, der zwar noch treu zur Sache hält, dem aber die Funktion unserer Idee, der wir uns verschrieben haben, nicht mehr ganz gegenwärtig ist, richten sich vor allem diese Worte. Jeder von uns hat so viel Gewinn von dem ARC gehabt, daß wir uns alle als Folge davon als zu einer Familie gehörig zu rechnen haben. Die Folge davon ist wieder, daß wir uns für diese Sache auch so verhalten müssen, als ob es unsere eigene Familie sei; und für die eigene Familie sind wir letzten Endes gerade durch die letzten Schicksalsjahre gewöhnt, das Äußerste zu tun. Wir haben aber Antworten aus dem Reich und aus nächster Nähe bekommen, die klar erkennen lassen, daß einige da sind, die nicht bereit sind, das Äußerste zu tun. Und hier kommen wir zu einem Punkt, den wir in uns bekämpfen müssen; das ist der Mangel an korporativer

Auffassung. Einer Verbindung anzugehören, heißt ihr verbunden sein und notfalls auch das Äußerste dafür zu tun, diese Verbindung nicht auffliegen zu lassen. Dieses kann man nicht allein durch Worte oder Taten, sondern es gehört dazu — man verzeihe das harte Wort — Geld. Wir, die wir in die Speichen des steckengebliebenen Karrens gefaßt haben, haben auch allgemein zum Ausdruck gebracht, daß Geld nicht zahlen zu können, kein Grund ist, diese Verbindung aufzugeben. Das ist für jedermann, der korporative Auffassung hat, selbstverständlich, und Armut ist noch nie eine Schande gewesen. Wir wehren uns aber dagegen, daß mit Worten leeres Stroh gedroschen wird und damit allein die Zugehörigkeit demonstriert wird.

Ich hoffe, daß diese Ausführungen so aufgefaßt werden, wie sie gemeint sind, und daß ihnen nicht Motive unterlegt werden, von denen keine Rede sein kann; sondern diese Worte sollen lediglich klar machen, daß der Bestand unserer guten Sache zweckmäßig und natürlich ist, und daß die etwas in Vergessenheit geratene korporative Auffassung wieder allgemeingültig wird für alle, die sich der Sache verbunden fühlen.

Jacobshagen

Die Stimme der Jugend

Unser erster Eindruck vom ARC.

Im letzten Winter hatten wir des öfteren Gelegenheit, die Auswirkungen eines akademischen Kastenruderns auf die psychophysische Konstitution des Menschen kennenzulernen. Ein Mitglied des ARC, das in unserer Mitte endlose Versuchsreihen zur Erlangung des Doktorhutes anstellte, entschuldigte oftmals seine Indisponiertheit mit dem Hinweis auf die außerordentlich körperlichen Strapazen, die es an einem solchen Abend über sich ergehen lassen müßte. Doch waren die deutlich positiven Seiten auf die Dauer nicht zu verkennen.

Der hereinbrechende Frühling gab dann Gelegenheit, uns erstmalig zu dem unterdessen begonnenen Ruderbetrieb einzuladen. So standen wir eines Tages auf der Stößenseebrücke und sahen von oben auf das Gelände und das Bootshaus des ARC herab. Zum Empfang leuchteten die grün-weißen Farben der Clubflagge herüber. Noch ein kurzer Waldweg und wir gingen durch ein Gartentor, an dem sich ein Emailleschild mit der Aufschrift „Akademischer Ruderclub zu Berlin“ befand, das in der Größe offensichtlich das Sprichwort „Mehr sein, als scheinen“

versinnbildlichen sollte. Gleich darauf machten wir die Bekanntschaft von Herrn Meese, der das Bootshaus hütet und uns in der weiteren Zeit oft mit Rat und Tat beistand. Da wir an einem Wochentag herausgefahren waren, war der Ruderbetrieb nicht allzu stark. Die Rennmannschaft allerdings war eifrig. Nach dem Umziehen machten wir dann gemeinsam mit unserem Beschützer ein Boot klar und schon fuhren wir, seit langer Zeit wieder einmal, havelabwärts. An Ruderanleitungen hat es uns auch später nie gefehlt, zumal es während des Trainingbetriebes, dank der mit einer Flüstertüte verstärkten Stimme von Jacobshagen, möglich war, sich schon vom Bootssteg ab nach den aufmunternden Anweisungen an die auf dem Wannsee befindliche Trainingsmannschaft zu richten.
Da es uns gefallen hatte, kamen wir auch in der Folgezeit jede Woche zum Bootshaus. Auf diese Weise und durch die Clubabende, von deren erfreulicher Form wir angenehm beeindruckt waren, lernten wir allmählich alle Mitglieder des ARC kennen. Zwar kamen wir anfangs zu den monatlichen Sitzungen und zum Konvent immer eine Stunde zu früh, da im ARC eine erweiterte Definition des akademischen Viertels eingeführt worden war, aber bald hatten auch wir uns daran gewöhnt. Ja, durch den öfters wechselnden Tagungsort war es sogar möglich, unsere „Lokal"kenntnisse in Berlin nicht unerheblich zu erweitern.
Als besonders erfreulich aber darf angesehen werden, daß der ARC nicht nur an die Tradition der Alten Herren anknüpft, sondern vor allem den heutigen Gesichtspunkten der akademischen Jugend Rechnung trägt.

H. Petri — K. H. Schulze

Bootshaus und Bootsplatz

. . . Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Dieses Wort soll den nachfolgenden Ausführungen vorangestellt werden, wenn wir Euch über den Stand des Wiederaufbaus unseres Bootsplatzes, Bootshauses und -Parkes berichten.
Als nach einem Bombenangriff unser schönes altes Bootshaus am Stößensee mit dem gesamten Bootsmaterial in Schutt und Asche fiel, konnte nichts gerettet werden, was für den ARC noch irgendwie hätte von Wert sein können. Und doch hatte der ARC, als er am 14. Juni 1949 wieder zu neuem Leben erwachte, neben dem ungebrochenen Idealismus seiner Clubbrüder einen großen Aktivposten vorzuweisen, nämlich den Bootsplatz am Stößensee, auf dem viele in den Jahren nach der Zerstörung wildgewachsene kleine Bäume und Büsche die Trümmer einer vergangenen Zeit verdeckten.

Die wichtigste Arbeit des Vorstandes bestand vor allem darin, die für den Ruderbetrieb notwendigen Einrichtungen und Ausrüstungen zu beschaffen, die im Hinblick auf die schwierige Situation in Berlin und die fehlenden Mittel naturgemäß nur behelfsmäßig und primitiv ausgeführt werden konnten.

Unser Bootsplatz ist von unserem alten Max Meese, der den Krieg und die schlimmen Nachkriegsjahre gesund überstanden und in diesem Jahr seinen 68. Geburtstag in alter Frische gefeiert hat, sauber aufgeräumt worden und bietet wieder jedem Clubbruder die Möglichkeit, seine Freizeit am oder auf dem Wasser zu verbringen. Wir hoffen, daß vor allem im kommenden Sommer hiervon reger Gebrauch gemacht wird.

Auf den alten Fundamenten des abgebrannten Bootshauses wurde im Winter 1949/50 eine Holzbaracke mit den Abmessungen 12 × 10 m errichtet, an die ein Schuppen von 20 × 5 m angebaut wurde. Die Baracke enthält einen kleinen Umkleide- und Aufenthaltsraum. Der Schuppen ist zur Unterbringung der Rennboote bestimmt.

Die Ausführung der „Gebäude" ist so einfach, um nicht zu sagen, so primitiv wie möglich. So ist der Schuppen seitlich mit Schilfplatten verkleidet. Die notwendigen Inneneinrichtungen, wie z. B. die Bootslagerungen, sind von Clubbrüdern im Eigenbau erstellt, der Umkleideraum von der Aktivitas weiß gestrichen worden, um die Kosten möglichst gering zu halten.

Unser ARC-eigener Bootspark setzt sich z. Zt. aus folgenden Booten zusammen:

1 Rennvierer,
1 Gigdoppelzweier mit St.,
1 Gigeiner mit St., als Zweier ohne fahrbar.

Leider sind die beiden Einer z. Zt. noch in einem derartigen Zustand, daß sie erst nach umfangreicher Überholung und Reparatur gebrauchsfähig sein dürften.

Auf Grund einer Vereinbarung mit der Freien Universität wurden vom Institut dieser Hochschule eine Reihe von Gigbooten (2 Riemen-, 2 Doppelvierer und 1 Doppelzweier mit St.) in unserem Bootsschuppen untergestellt, die wir benutzen können. Dafür stehen unser Haus und Platz den Institutruderern an zwei Tagen in der Woche zur Verfügung. Im Laufe des vergangenen Sommers haben wir den Umfang der Gebäude um einen Duschraum — besser gesagt Duschkabine — mit drei kalten Brausen erweitert. Ferner hat sich Max Meese auf den Fundamenten seiner einstigen Wohnung ein kleines schmuckes Holzhäuschen aufgebaut.

Sehr erschwerend hat sich vor allem für den Trainingsbetrieb im letzten Sommer das Fehlen eines Bootssteges ausgewirkt. Es ist ein Wunder, daß bei den benutzten Behelfseinrichtungen keine Personal- und Materialschäden aufgetreten sind.

Erst nach Abschluß der Regattasaison stellte uns der Berliner Regattaverein seinen Schwimmsteg zur Verfügung, den wir dafür während der Winterperiode in unserem Schuppen lagern müssen.

Für einen eigenen Steg, der im nächsten Sommer unbedingt benötigt wird, sind die Tonnen bereits vorhanden. Die Beschaffung der Bretter und Balken hängt von der „Flüssigkeit" des Schatzmeisters ab.

Über das Training des vergangenen Sommers und die schönen Erfolge, die im Hinblick auf das Provisorium des Aufbaues sehr hoch zu werten sind, wird an anderer Stelle berichtet.

Das vorbereitende Kastenrudern im Winter 1949/50 war von den Aktiven regelmäßig und zahlreich besucht. Auch einige alte Herren zeichneten sich durch rege Teilnahme aus, obwohl die Lage des Ruderkastens (Tempelhof) und die ungünstige Zeit (20.00 bis 22.00 Uhr) für die meisten alles andere als bequem und einladend waren. In diesem Winter findet das Kastenrudern im Poststadion — Lehrter Str. — sonnabends von 15.00—17.00 Uhr statt. Hoffentlich können wir einen recht großen Kreis von Clubbrüdern bei dieser Veranstaltung begrüßen.
Der Ruderbetrieb der Nichttrainierenden im ersten Sommer nach Wiederaufleben des ARC litt naturgemäß unter dem geringen Bootspark, bei dem vor allem kleinere Einheiten fehlen.

Es muß unsere vordringlichste Aufgabe sein, im vor uns liegenden Winter unseren Bootspark zu erweitern und einen eigenen Steg zu bauen. Da wir nicht darauf warten können, bis wir Mittel aus dem laufenden Etat hierfür zur Verfügung haben, ergeht hiermit der dringende Appell an alle Clubbrüder, uns durch Sonderbeihilfen aller Art in unserem Bemühen zu unterstützen, das neue Pflänzchen „ARC" weiter zu stärken. Nachdem inzwischen auch eine genügend starke Aktivitas zur Verfügung steht, die sich inzwischen in das Wesen des ARC eingelebt hat, wird bestimmt auch der Ruderbetrieb im nächsten Sommer straffer organisiert und erfolgreicher durchgeführt werden können. Wir werden dann unsere Flagge häufiger auf der Havel zeigen können und durch Mannschaften vertreten sein, die in ihrem ruderisch-sportlichem Auftreten anknüpfen an die Tradition des ARC!

G. Höltje

Regattaberichte



Unsere siegreiche Mannschaft aus dem Sommer 1950
Stenbeck, Kraft, Bollmann, Bialas, St. Lorenz

Berlin

Als Aufgalopp für die Rennsaison im Sommersemester 1950 starteten wir am 17. Juni 1950 auf der „Großen Grünauer Ruderregatta" im Zweiten Jungmann-Vierer. Es beteiligten sich fünf Boote, unter anderem RaW und Collegia sowie BSG Merseburg. Jockel schickte uns natürlich wieder in seiner Nervosität eine halbe Stunde zu früh zum Start, wo wir uns dann die Starts einiger anderer Rennen ansehen konnten. Unser eigener Start vollzog sich sehr schnell, bei 400 m hatten wir bereits einen Vorsprung von ca. einer halben Länge herausgerudert, als das Rennen vom Schiedsrichter für uns zuerst unverständlich abgebrochen wurde. Auf der Außenbahn rudernd haben wir nicht sehen können, daß sich zwei andere Boote auf der anderen Seite sehr scharf bedrängten. Unsere lieben Clubbrüder auf der Tribüne gaben keinen Poscher mehr für uns und glaubten, daß wir nun vollkommen nervös würden. Die Mannschaft blieb aber ruhig und der recht schnell folgende zweite Start gelang noch besser. Wir ruderten in flottem Tempo, stetig größeren Vorsprung gewinnend, bis ca. 1900 m, wo wir noch einen kurzen Endspurt versuchten. Dieser scheiterte aber kläglich, so

daß wir unsere Schlagzahl nicht mehr erhöhen konnten, was aber keinen Einfluß auf die Beendigung des Rennens als Sieger mit 27 Sekunden Vorsprung vor BSG Merseburg hatte. Am Steg wurden wir freudig von unseren Clubbrüdern und einigen AH AH begrüßt. Nach vielen Jahren war dies der erste Erfolg für den ARC.
Eine Woche später wurde die Sache laut Startmeldung schon etwas schwieriger, da wir gegen den BRC und den RaW im zweiten Jungmann-Vierer starten mußten. Jockel nannte das Rennen der „Lauf der Prominenz". Leider hatte RaW abgemeldet, so daß wir uns nur mit dem BRC herumzuschlagen hatten. Die alte Taktik des BRC, den Start zu vermasseln, konnte uns nicht nervöser stimmen. Der BRC konnte uns im Rennen nie ernstlich gefährden. Wir gewannen mit ca. acht Längen, vom Publikum sehr freudig begrüßt.

Am 8. und 9. Juli auf der „Havel-Ruderregatta" hatten wir zum ersten und zum zweiten Jungmann-Vierer gemeldet. Den zweiten Jungmann-Vierer gewannen wir vor dem Ruderclub Tegel mit ca. drei Längen in einem leichten Rennen. Der erste Jungmann-Vierer aber war dafür ein um so härteres Rennen. Jockel begleitete das Rennen im Motorboot und erlitt, wie uns der Fahrer des Bootes später erzählte, einen Nervenzusammenbruch nach dem anderen. Wir begannen das Rennen ziemlich ruhig und ruderten auch bis 1500 m in aller Ruhe mitten im Felde herum. Es sah so aus, als wenn der ARC überhaupt keine Anstalten machen würde, das Rennen gewinnen zu wollen. Aber unser Schlagmann behielt doch seine Gegner sehr gut im Auge und setzte im richtigen Augenblick zu einem starken Endspurt an, so daß wir in letzter Minute sehr knapp aber sicher an den sich wild wehrenden Gegnern vorbeikommen konnten und mit ca. zwei Sekunden Vorsprung vor Collegia gewonnen haben. Allerdings mußten wir uns auf den letzten 400 m sehr strecken, um die Sache noch hinzukriegen. Erfreulich war gerade an diesem Tage die akustische Unterstützung unserer Clubbrüder, die mit mehreren Booten, unter anderem mit einem Achter, bei 1800 m lagen und uns recht erfreulich anfeuerten. Auch mehrere AH AH waren zugegen.

Die Berliner Presse hatte unsere Siegesserie in Berlin in sehr zuvorkommender Weise beachtet, und man kann sagen, daß wohl in jeder Zeitung einige lobenswerte Worte über den ARC und den „Reichs-Trainer von Pichelsberg" zu finden waren. Letzterer behauptete sogar, daß es ohne ihn wohl in Berlin keinen anständigen Ruderbericht mehr geben würde. Dafür war er aber auch von uns allen vor den Rennen der mit der meisten Nervosität Belastete. Der ARC ist durch seine Erfolge in Berlin wieder zu einem Faktor im Rudersport geworden, der nicht übersehen werden kann. Hiermit haben die Bemühungen der AH AH, des „Reichs-Trainers" und der Trainingsmannschaft ihren Zweck erfüllt.

Bollmann

Die Mainzer Regatta

Diese Regatta hat eine bemerkenswerte Vorgeschichte. Ursprünglich war geplant, am 8. Juli auf der „Großen Hamburger" zu starten. Daraus wurde durch die Verlegung des Rennens im ersten Jungmann-Vierer auf der „Gatower" von Sonntag auf den Sonnabend nichts und so hatte die Mannschaft, schwer enttäuscht durch die verlorengegangene Möglichkeit, in einem auswärtigen Rennen zu starten, sich mit Jockel, unserem Reichstrainer, hingesetzt und den Rudersport gewälzt, um festzustellen, wo es ein Rennen in Westdeutschland gab, das in Verbindung mit der Hochschulmeisterschaft befahren werden konnte. Mainz eine Woche vor Mannheim wurde in Erwägung gezogen. Die Mannschaft wollte die Woche drüben bleiben, um die doppelte Reise zu vermeiden. Aber unser Jockel hat ja eine Praxis, die nicht so lange allein bleiben konnte. Was war da zu machen? Ein Fahrzeug hatten wir ja, der Vater unseres Steuermanns, Herr Lorenz, wollte uns freundlicherweise in seinem Volkswagen fahren. Aber das waren bestenfalls drei bis vier Mann, die untergebracht waren, und wir waren ja sechs. Da hatte Fritze Bollmann eine Idee. Eine Kommilitonin von ihm hatte zu ihrem Geburtstag einen Volkswagen geschenkt bekommen und könnte und würde eventuell! Gesagt getan, sie wurde gefragt und durfte, mit Erlaubnis ihres Vaters.

Also wir fuhren. Papiere wurden besorgt, Benzingeld und Marken ebenfalls, für weiteres hatten wir nicht zu sorgen, denn Fahrer und Wagen waren gratis. Am Freitag früh um ½ 7 Uhr war die Abfahrt an der Avuseinfahrt vereinbart. Es herrschten zunächst Zweifel, ob das klappen würde, denn einmal eine Frau als Fahrer und zudem so passionierte Langschläfer wie unser Schlagmann, der keinen Wecker hört, und unser Jockel, der erst abends um 10 Uhr aus der Praxis gekommen war. Aber pünktlich um ½ 7 Uhr waren die beiden Wagen in voller Besetzung zur Stelle. Kurze Begrüßung und schon ging es los. Herr Lorenz und Frl. Kurtius, das war die junge Dame, hatten sich noch über die Geschwindigkeit geeinigt, die man fahren wollte. 70—80 waren dabei herausgekommen und bis Dreilinden stimmte das auch. Aber dann übernahm der rotbraune von Frl. K., mit Jockel als Beifahrer und Fritze Bollmann und Gerhard Stenbeck im Fond die Spitze und der Tacho kletterte auf 90 zeitweise sogar 100. Herr Lorenz mit Claus Kraft als Beifahrer, Dieter Bialas und Detlev Lorenz auf den Hintersitzen, mußte sich ranhalten, um den Anschluß nicht zu verlieren. Nach 2 ½ Stunden, Punkt 9 Uhr erreichten wir Marienborn und hatten nun 1 ½ Stunden Zeit, uns die Beine zu vertreten, Pässe vorzuzeigen und die übliche Kontrolle über uns ergehen zu lassen. Anschließend stärkten wir uns erst einmal auf der britischen Seite mit einer Brühe mit Ei und Brötchen. Herr Lorenz hatte an seinem Motor einen kleinen Defekt festgestellt und wollte bei der VW-Stelle in

Braunschweig Station machen. Bevor wir wieder in die Wagen kletterten, wurde zunächst einmal alles Überflüssige ausgezogen, es war ganz schön sommerlich geworden. Nach kurzem Halt in Braunschweig, bei dem der Schaden behoben werden konnte, ging es in flotter Fahrt die Chaussee über Salzgitter nach Northeim und weiter nach Göttingen, das mit knurrendem Magen um 14.15 Uhr erreicht wurde. Mittagessen nach Geschmack, Schnitzel oder Steak, war gut und reichlich, war ja auch der Ratskeller. Kühle Getränke waren sehr gefragt. Um 15 Uhr ging es weiter auf dräuende Gewitterwolken los. Als wir durch das Werratal fuhren, rauschte ein zünftiger Gewitterguß auf uns herab. Der zweite Wagen, Papa Lorenz, verfehlte in dem Dämmerlicht die Brückenauffahrt und kam erst eine Viertelstunde später wieder zum Vorschein. In dem bergigen Gelände auf der Autobahn hinter Kassel erwies sich die grüne Minna von Papa Lorenz als besserer Bergsteiger als der schokoladenbraune des Frl. Kurtius, die dafür bergab und in der Ebene schneller war und so ging eine wilde Jagd über die Autobahn, bald war der eine vor, bald der andere. Der Tacho kannte keine Grenze mehr und erreicht den Anschlag mit 120 km/h bei mancher Talfahrt. Sämtliche sonstigen Wagen auf der Autobahn bis auf einen BMW und einen großen Ami wurden deklassiert und Jockel (er hatte auf den Hintersitz gewechselt) hielt bei 100 km/h sein Mittagsschläfchen. Kurz vor Frankfurt, das gegen 19 Uhr erreicht wurde, fuhr der Rotbraune des Frl. Kurtius auf ebener Strecke 120 km/h, für den kleinen VW mit vier Personen allerhand. In Mainz hatte Jockel mit dem dortigen Vorsitzenden der Regattaleitung unsere Unterbringung vorher schriftlich ausgemacht, und wir waren gespannt, was uns erwarten würde. Nachdem wir dann dreimal Mainz kreuz und quer durchfahren hatten, fanden wir endlich das Büro des Regattavereins und bekamen unsere Quartierzettel. Alles Privatquartiere! Jockel und die beiden Fahrer hatten Hotelzimmer im Europahotel am Bahnhof, wo auch Abendbrot gegessen wurde. Und dann ging es in die Quartiere, müde wie wir waren. Bollmann und Stenbeck wohnten gemeinsam linksrheinisch direkt am Wasser und Stm. Lorenz im Einzelquartier eine Straße weiter. Bialas und Kraft rechtsrheinisch auch gemeinsam. Die Fama berichtet, daß sich die Ruderer bei ihren Wirtsleuten nochmals ein reichliches Abendessen servieren ließen. Nur unser Steuermann, der sich während aller Mahlzeiten des Fleisch- und Fettgenusses enthielt, ging gleich schlafen. Am Sonnabend früh trafen wir uns im Europahotel, nach reichlichem Frühstück bei den Wirtsleuten. Jockel erzählte freudestrahlend, der Boy des Hotels, der ihn abends auf sein Zimmer brachte, habe ihm zugeflüstert, die junge Dame, Frl. Kurtius war gemeint, habe das Zimmer genau unter ihm. Der Witz wurde gut aufgenommen. Nachdem Jockel noch Philipson in Köln angerufen hatte und dieser Anruf eine gute Bereicherung unserer Fahrtenkasse er-

bracht hatte, fuhren wir zum Bootsplatz und nahmen unser Boot in Augenschein und probierten es aus. Das Boot und die Riemen wurden genehm gefunden, das Boot stand, war aber nicht so rank wie unser eigenes in Berlin. Nach dem Mittagessen und einer kleinen Mittagsruhe, die von Bollmann und Stenbeck dazu benutzt wurden, mit Frl. Kurtius einen Ausflug nach Wiesbaden zu machen, sahen wir uns um 4 Uhr am Bootsplatz wieder und fanden alles in großer Regattastimmung, das erste Rennen kam gerade herunter. Der Mainzer Floßhafen ist ja eine ideale Rennstrecke, zwar nur 1850 m lang, aber gleichmäßig breit und ohne Kurve. Bis zu unserem Rennen um 17.30 Uhr hatten wir noch etwas Zeit und stellten enttäuscht fest, daß von unseren beiden Gegnern im Hochschulvierer, Darmstadt und Uni Köln, letztere abgemeldet hatte. So starteten wir also gegen TH Darmstadt und hatten ein leichtes Rennen. Nach 500 m hatten wir schon eine Länge herausgearbeitet und gewannen stetig weiter Boden, ohne uns zu verausgaben. Zum Endspurt zogen wir noch eine Länge und gewannen mit 28 Sekunden Differenz (7 Längen) den alten Kaiserpreis aus dem Jahre 1904, den der ARC schon dreimal geholt hatte. Mit einer Siegermedaille und einem großen Blumenstrauß legten wir wieder am Steg an. Jockel war eitel Wonne und die Mainzer begrüßten uns herzlich. Nach Schluß der Regatta Abendessen in der Wirtschaft eines alten Mainzer Ruderknechtes und bei den Wirtsleuten noch einmal. Am Sonntag früh um 9 Uhr Vorrennen zum ersten Jungmann-Vierer. Wir im zweiten Lauf mit vier Booten. Einer mußte heraus und so wurde das Rennen nicht allzu aufregend, wir fuhren auf zweiten Platz und konnten das spielend bewältigen. Zu schaffen machte uns die beginnende große Wärme. Das ließ allerhand erwarten für das Hauptrennen. Wir waren der erste Lauf der Regatta um 14 Uhr. Mit dem Thermometer stieg auch die Nervosität von Nummer zwei und drei. Auch der Steuermann machte keinen sehr ruhigen Eindruck, aber das konnte täuschen. Als es dann auf 14 Uhr ging, wurde die Bootshaut abgeölt, die Mannschaft kaute Dextro Energen und Jockel konnte vor Nervosität nicht stille stehn, unsere Nummer zwei hatte seine üblichen Komplexe vor dem Gegner und wirkte auch nicht gerade beruhigend und die Sonne stach, mindestens 33 Grad im Schatten. Und dann war es so weit. Vom Start kamen wir ganz gut weg, bekamen aber sehr bald mit dem Boot links neben uns Blattberührung. Um frei zu kommen, steuerte der Steuermann scharf auf die andere Seite, aber etwas war des Guten zu viel, wir blieben dort hängen und kamen nicht mehr frei. Das zermürbte die Mannschaft derartig, daß es für einen Endspurt nicht mehr langte, und wir schließlich letztes Boot wurden. Das Anlandgehen war diesmal recht kleinlaut, war es doch unsere erste Niederlage und gleich so beschämend nach dem glänzenden Erfolg vom Vortage. An Land begrüßte uns AH Schnecke aus Koblenz und verschaffte uns mit einer Eisstange

erst einmal etwas Abkühlung nach den hitzigen Taten. Nach dem Umkleiden nahm die ganze Gesellschaft in den Wagen Platz. AH Schnecke war auch mit Wagen erschienen und dann ging es ab in den Taunus nach Schlangenbad. Dort lud AH Schnecke alle zum Kaffee und Kuchen ein, es wurde ein vergnügtes Plauderstündchen. Durch das herrliche Wispertal nach Lorch und Aßmannshausen ging die Fahrt. Angesichts des Mäuseturmes hieß es dann Abschiednehmen und AH Schnecke versprach, eine Woche später in Mannheim wieder dabei zu sein. Als wir in Mainz wieder an der Futterkrippe saßen, waren auch zwei AH AH aus Frankfurt dort, begierig zu hören, was es in Berlin und im Club neues gäbe. Aber der Tag war bald zu Ende, denn am Montag sollte es früh fortgehen. Es wurde aber doch 7 Uhr, bis alle Leute aus ihren Quartieren geholt waren und gefrühstückt hatten. Papa Lorenz wollte in der Nähe von Nidden am Vogelsberg ein Ferienheim besichtigen, wo er evtl. seinen Urlaub verbringen wollte, also fuhren wir in Friedberg von der Autobahn herunter über Nebenstraßen voller Staub und Schlaglöcher durch Ortschaften, in denen die Eisenbahn mitten auf der Dorfstraße fährt in den Vogelsberg. Während Papa Lorenz das Ferienheim besichtigte, stand der andere Wagen auf der Straße in der Stille einer morgendlichen Berglandschaft; als Fritze Bollmann diesen Frieden durch seinen Kofferempfänger stören wollte, konnte man Jockel rabiat erleben. Er ging mit einem Stück Bauholz auf den Ruhestörer los und wollte den Kofferapparat zertrümmern, nur das Erscheinen des anderen Wagens verhinderte die Tat. Nun ging es durch träumende Wälder und einsame Hochstraßen über Schotten, Ullrichstein, Lauterbach, Schlitz wieder auf die Autobahn. Kurz vor der Auffahrt auf die Autobahn wurde in Niederaula zweites Frühstück und Mittag in einem genommen: wunderbare Landwurst, frische Brötchen und Bier dazu, das hielt vor. Die Ehemänner kauften noch jeder eine Wurst extra für die Familie. Hatten wir nun schon einen Abstecher gemacht, so konnte auch noch ein zweiter folgen. So ging es von Seesen statt nach Salzgitter über Goslar nach Vienenburg zum Grabe des AH Lucht und von dort nach kurzem Aufenthalt nach Wolfenbüttel. Eine kleine Conditorei wurde um ihre beste Sahne und Cremestücken erleichtert, um die hungrige Meute abzufüttern. AH Landgraf wurde noch eine Clubnadel verkauft und dann Wolfenbüttel und damit Westdeutschland ade gesagt. Der Grenzaufenthalt war kurz (15 Minuten) und dann ging es mit voller Motorenkraft nach Berlin. Frl. Kurtius war schon merklich unruhig und trat das Gaspedal ganz durch, um noch vor Eintritt der Dunkelheit in Berlin zu sein; was dann auch geschafft wurde. Als wir uns dann 20.30 Uhr unter dem Funkturm verabschiedeten, gingen wohl alle Beteiligten mit dem Bewußtsein auseinander, eine schöne Fahrt erlebt zu haben.

Stenbeck

Mannheim

Der ARC ist ein Ruderclub und für ihn und die Hochschule fuhren der Trainer und seine Mannschaft zur Hochschulmeisterschaft nach Mannheim. Ich muß dies gleich zu Anfang so betont herausstellen, weil bei einem Bericht über die Mannheimer Fahrt die Gefahr besteht, vom Rudern gar nichts zu hören. Darum zu Anfang einiges über die ruderischen Minuten, bevor uns die Autofahrerei überfährt.

Vieles stand in Mannheim unter der Devise „Provisorisch". Provisorisch war der Empfang durch die veranstaltende Hochschule. Provisorisch nisteten wir uns dann auch beim Ruderclub Amicitia ein, da wir die uns zugedachten Bunker-Apartments den Wanzen lieber auch weiterhin als Obdach überlassen wollten. Provisorisch nahmen wir am Mittagstisch der Mannheimer Ruderer teil und ebenso provisorisch erwies sich die erste Trainingsfahrt auf dem Rheinwasser. Daß es dabei beinahe zu einem Reinfall gekommen wäre, ließen Trainer und Mannschaft aufhorchen. Ob dieser beschämenden Tatsache gärte manches, und Trainer und Mannschaft hätten sich viel zu sagen gehabt, ließen es aber vernünftigerweise bleiben. Ein jeder blieb für sich allein und dachte, schuld daran konnten doch nur die Riemen sein. Zu dem Verdruß mit den Riemen war es nur gekommen, weil die Mainzer provisorischerweise erfahren wollten, wie die Berliner ohne Riemen rudern würden. Nun, sie ließen das Rudern nicht sein, nahmen das außerdem noch etwas lecke Boot des lieben Mainz, kreuzten es mit Badenser Riemen und als Folgen ergaben sich oben geschilderte Ereignisse. Aber wie auch schon erwähnt, kam die Lösung und zwar durch Ersatz der Badenser durch eine Kieler Bestückung.

Bevor uns jedoch der nächste Tag dies Glück bescherte, waren die Bescherungen unseres Ankunftstages noch nicht zu Ende. Die provisorische Aufnahme bei den Amiciten wurde so provisorisch, daß wir eine nächtliche Odyssee im schwarzen Rheingau einer schlaflosen Nacht im Provisorium vorzogen. Wie aber jeder Odysseus zu seiner Penelope zurückkehrt, gelangten auch wir ins mitternächtliche Mannheim zurück. Penelope hieß dort Augusta. Augusta gehörte dem Beherbergungsgewerbe an und entpuppte sich als eine glänzende, elegante junge Dame ihres Faches. Sie stellte sich bereitwilligst zur Verfügung und zeigte sich von vielerlei angenehmen Seiten, so daß es uns nicht schwer fiel, unsere vielgeplagten Glieder bei ihr zur Ruh' zu legen. Aber wie es so ist bei bereitwilligen Damen, Augusta kam auf ihre Kosten und wir mußten zahlen — am nächsten Morgen! Ja, das war der Start in den Sonntag! Und leider mußten wir dann auch beim Rennen zuzahlen. Das Rennen war hart und schön, als einzige Angelegenheit der Mannheimer Affäre nicht provisorisch und darum schwer mit aller Kraft umkämpft. Der Sieg blieb den Kielern verdient.

Mannheim ließen wir bald darauf wieder den Mannheimern, sie haben

an uns nichts mehr verdient zur großen Betrübnis des Ruderwartes der Mannheimer Wirtschaftshochschule, der sich schließlich doch noch um uns kümmern wollte. Kümmerlich war in Mannheim nicht nur das Essen des Steuermannes gewesen, sondern auch manches andere. Das sollte uns aber nicht mehr kümmern, denn noch am gleichen Tage gings wieder zurück nach Berlin auf dem „kürzesten Weg" via Ruhrgebiet. Daß Mannheim nur der kleine Kern, aber der Kern des großen Knäuels, gewesen war, das der Leitfaden dieser Fahrt durch Deutschland gesponnen hat, will zurückblickend noch mehr erscheinen als zur Zeit des Erlebens, denn jetzt wird Mannheim glatt erdrückt durch das endlose Band der Autobahn, mit all seinen kleinen und großen Anhängseln. Wundervoll war so manche Landschaft anzuschauen, eindrucksvoll, interessant aber auch betrüblich der Anblick und der Einblick, den die Städte gaben.

Humorvolle Abwechselungen brachte die Fahrt mit drei Schoffören in zwei Volkswagen. Das war eigentlich eine schlimme Sache. Die beiden Wagen hatten eben einmal nicht mehr als zwei Lenkräder und zwei Gaspedale und so konnte Vollbeschäftigung nie erzielt werden, was nicht nur die drei Fahrer, sondern auch allen wirtschaftswissenschaftlich gedrillten Gemütern sehr zur Sorge gereichte. Außerdem hatten die drei Führerscheinbesitzer eine unterschiedliche Ausbildung. Der eine war „Kraft"-Fahrer aller Klassen, der andere Anfänger auf der Volkswagenklasse und der dritte Kunstfahrer. Diese Klassifizierung ist nicht frei erfunden, sondern sachlich durch isolierende Abstraktion ermittelt. Ebenso ist diese Klassifizierung werturteilsfrei, wie es einem wissenschaftlichen Tatsachenbericht zukommt. Außerdem entspricht sie der liberalen Grundhaltung des Steuermanns: jedem Tierchen sein Pläsierchen, auf daß es sich und die Mitwelt erfreue.

Daß alle drei Fahrer sich trotz gegenseitiger Störungsversuche glänzend bewährten, darüber ist kein Zweifel. Der eine erwies seine Fähigkeiten als routinierter Langstreckenfahrer, der zweite zeigte sein unverfrorenes Draufgängertum im tollsten Straßen- und Kreuzungsverkehr, wobei inbezug auf das Draufgängertum und den dabei entwickelten Galgenhumor zu bedenken bleibt, ob hierdurch nicht doch etwas die Unsicherheit gesichert werden sollte und ob zweitens der Gedanke mit hineinspielte, daß der Weg einer Strafanzeige der westdeutschen Polizei bis zur Westberliner Polizei vielleicht einige Um- und Abwege enthalten würde. Nun, und unser Kunstfahrer war auch voll und ganz bei der Sache. In ästhetischer Hinsicht erfüllte er seine Aufgabe glänzend. Er war prächtig anzuschauen: die behandschuhte Linke auf dem Lenkrad, den Ellbogen zum Fenster herausgesteckt, die ganze physische und seelische Grundhaltung, verhaltene Lässigkeit, verschnörkelt mit einer Freude am schönen Schein. Aber nicht nur ästhetisch stand er seinen Mann, sondern auch in Konkreto legte er von seiner Kunst ein tätig

Zeugnis ab. Die Schrammen, die das Auto dann und wann und wann und dann erhielt, hatten sich, obwohl schön anzusehen, leider noch nicht in abstrakte Kunst verwandelt. Das war peinlich, doch wir waren keineswegs kleinlich.

Von so guten Händen geleitet, gelangten wir denn sicher von Stadt zu Stadt. Von Mannheim aus gab uns AH Schnecke bis Koblenz das Geleit. AH Schnecke hatte in Mannheim in aufopfernder Weise mit unserem Trainer zusammen versucht, unsern Sieg durch markerschütterndes Anfeuerungsgeschrei herbeizuführen. Leider gelang es nicht, und so konnte er uns nur noch mit einem umfangreichen und lukrativen Abendbrot bei sich zu Haus zu trösten versuchen. Für die netten Stunden in seinem Heim, seine Mannheimer Unterstützung und die Auffüllung unseres Benzinvorrats sei ihm auch auf diesem Weg nochmals herzlich gedankt.

Von Koblenz aus begann die eigentliche Propaganda- und Erinnerungsfahrt. Wir besuchten Philipson in Köln, AH AH Kemna, Feldmann und Mäckl in Düsseldorf, AH Wienkamp in Herford und in Hannover AH Wölker. Überall wurden wir freudig begrüßt und aufgenommen. Alte Beziehungen waren jedes Mal schnell von unserem Seniorchef geknüpft. Es fand dabei ein reger Austausch von materieller Unterstützung gegen geistige Nahrung (in Form von Berichten über das Berliner Clubleben und das allgemeine Klima von Berlin) statt. Wir schieden von jedem mit der Hoffnung, ihn bald einmal in Berlin begrüßen und uns dann revanchieren zu können.

Nach Hannover ging unsere Fahrt ohne besondere Ereignisse schnell ihrem Ende entgegen. Wir nahmen neben dem ruderischen Erlebnis die freudige Erfahrung der Verbundenheit und Hilfsbereitschaft der westdeutschen Clubbrüder der Rennmannschaft und dem Club gegenüber mit nach Berlin und das war neben der interessanten und schönen Autofahrt eine gute Belohnung für die Mühen des Trainings.

Lorenz.

Club-Nachrichten

Veranstaltungen:

Jeden ersten Donnerstag im Monat **Treffen** im Schultheiß, Kurfürstendamm 237, an der Gedächtniskirche ab 19.30 Uhr.

Stiftungsfest: Am Freitag, dem 26. Januar 1951 im Esplanade, Bellevuestraße. 19.30 Uhr Ball und Festessen. (Gedeck und Unkostenbeitrag 6.— DM).

Jahres-General-Versammlung: Am Sonnabend, dem 27. Januar 1951. AH-Convent und Kneipe. 17.30 Uhr, Berliner Kindl, Kurfürstendamm 225.

Familiennachrichten:

Durch den Tod entrissen wurden uns:
AH Milo Eckold,
„ Karl-Heinz Liepe,
„ Hans Reinhardt,
„ Fredrick-Karl Herrmann,
„ Erich O. K. Schmidt.

Aus russischer Gefangenschaft kehrte zurück
Clbr. Horst Neitzke,
der bei Stalingrad in Gefangenschaft geriet.

Die **Geburt** ihrer Tochter Talke Margarete geben bekannt
Ilse und Rudolf Opelt.

Druck: Max Lichtwitz, Berlin W 35